

# Mais, Mist und Gras statt Öl und Gas

Ein Bioenergiedorf präsentiert sich seinen  
jüngsten Bewohnern

Text: Deike Stolz

Fotos: FNR/Dörthe Hagenguth

»Die macht Strom! Aus Mais und Gras!«, ruft Max. »Und aus Kuh-Kacke«, ergänzt Johann. Auch Lillus meldet sich fachmännisch zu Wort: »Die Biogasanlage macht das warme Wasser für die Heizung.« Bioenergie ist im wendländischen Dorf Breese in der Marsch bereits bei Fünffährigen ein Thema – etwa im Kindergarten am Ortsrand. Wenn man von dort aus die von alten Bäumen und Fachwerkhäusern gesäumte Dorfstraße entlanggeht und am Ende rechts abbiegt, kann man schon sehen, was dem Ort 2010 in einem Wettbewerb der Bioenergieregion Wendland-Elbetal das Prädikat »Bioenergie-Modelldorf« beschert hat: die Biogasanlage, die den Strom- und Wärmebedarf des Dorfes überwiegend aus lokal gewonnener Biomasse deckt. Und genau dorthin machen die 17 Vorschulkinder der »Energie-Gruppe« an diesem sonnigen Septembertag einen Ausflug.





## »Anschlussquote an die Dorfheizung von 70 Prozent«

Ein Dorfbewohner hat sich der kleinen Gruppe angeschlossen: Sigmund Schmaggel – hochgeschobene Pullover-Ärmel, Brille, offener und aufmerksamer Blick. Der gelernte Bankkaufmann und Fernfahrer führt gelegentlich Interessierte durchs Bioenergie Dorf. Die Akzeptanz für die Biogasanlage im früher landwirtschaftlich geprägten, heute nur noch zwei Vollerwerbsbauern zählenden Dorf sei sehr gut, erzählt er. Dazu trage neben der Heizkostensparnis für die Wärmekunden auch die nur minimale Geruchsbelästigung bei. Die Sorge vor einer vielerorts kritisch gesehenen »Vermaisung« halte sich in Grenzen, ergänzt Schmaggel. »Das liegt sicherlich daran, dass erkennbar ist, dass es hier nach wie vor Fruchtfolgen gibt.« In der gesamten Bioenergieregion trügen zudem zahlreiche Blühstreifen dazu bei, das Erscheinungsbild aufzulockern.

Vor einem sich harmonisch ins Dorfbild einfügenden Fachwerke Neubau – dem Sitz von zwei Bauunternehmen – vergrößert sich die Gruppe weiter: Firmenchef Jörg Heinrich Siemke, zugleich Geschäftsführer der Biogasanlage, stößt hinzu. Auf dem letzten Wegstück erklärt er die Technik, die hinter der von ihm gemein-

sam mit seinem Bruder Axel betriebenen Anlage steht. Es handelt sich um einen sogenannten Trockenfermenter, der ohne Gülle auskommt, in dem Biogas vielmehr durch die Vergärung von Festmist, Mais sowie Gras aus der wiesenreichen Elbmarsch entsteht und dann zur Stromerzeugung verbrannt wird. Der Maisanteil, bezogen auf alle eingesetzten Energiepflanzen, liegt in Breese nach Siemkes Angaben bei knapp 60% und damit niedriger als im bundesweiten Schnitt.

Siemke führt die Gruppe zunächst an der eigentlichen Biogasanlage und ihren fünf offenen Beton-Silos vorbei zu einem Nebengebäude. Von hier aus wird seit 2007 die Nahwärmeversorgung für Breese und seit 2011 auch für das benachbarte Dorf Gümse sichergestellt. Siemke wendet sich an die Kinder: »In die Biogasanlage kommt Mais rein, und da kommt nachher Strom und warmes Wasser raus. Das warme Wasser pumpen wir durchs ganze Dorf und auch zu euch in den Kindergarten, und das geht dann bei euch in die Heizung.«

Der 44-Jährige deutet auf einen Berg an Holzschnitzeln, der neben dem eigentlichen zentralen Heizungsraum lagert:

»Im Winter, wenn es kalt ist, brauchen wir ganz viel Wärme. Dann müssen wir zuheizen – mit Holzhackschnitzeln. Im Sommer benutzen wir die Wärme der Biogasanlage, um die Hackschnitzel mit einem großen Puster zu trocknen, und im Winter werden sie in einem großen Ofen verbrannt.« Die Kinder nutzen die Chance, die Hackschnitzel genau unter die Lupe zu nehmen: anfassen, daran riechen – und darauf herumklettern.

Die Abwärme aus dem Biogasmotor und aus mittlerweile zwei Hackschnitzelkesseln deckt den überwiegenden Teil des Wärmebedarfs in Breese und Gümse. Die Anschlussquote beträgt in Breese 70%



und im Nachbardorf 50%, wie der Geschäftsführer erzählt. Anders als Kindergartenleiterin Julia Beckmann, die mit ihrem Mann erst kurz vor Start der Nahwärmeversorgung in eine neue Heizungsanlage investiert hatte und daher auf einen Anschluss verzichtete, gehört Sigmund Schmaggel zu den Wärmekunden. Er freut sich, nun



unabhängig von seinem ehemaligen großen Gasversorger zu sein und darüber, dass seine Heizkosten um ein Drittel gesunken sind.

Nach Siemkes Rechnung fällt der finanzielle Vorteil der Nahwärme gegenüber einer Ölheizung sogar noch deutlicher aus: »Bei uns zahlen Sie fünf Cent pro Kilowatt, bei einer Ölheizung kommen Sie inklusive Wartung, Schornsteinfeger und so weiter auf zwölf Cent.«

Gemeinsam mit den Kindern geht es zur eigentlichen Biogasanlage. In unmittelbarer Nähe der Silos rümpft Lucas die Nase: »Hier riecht es nach Kühen!« Mist, Mais- und Grassilage warten hier darauf, per Radlader ins Fermentergebäude geschoben zu werden. Die Rohstoffe stammen zu 95% aus einem Fünf-Kilometer-Radius, ihren Nachschub koordiniert Axel Siemke, der selber Mais für die Biogasanlage anbaut und seine Schweineställe mit der Nahwärme beheizt.

»Vor ungefähr sieben Jahren, als unsere Eltern nicht mehr voll auf dem Hof mitarbeiten konnten, kamen wir auf die Idee mit der Biogasanlage«, erinnert sich Jörg Heinrich Siemke und zündet

sich eine Pfeife an. Er selbst habe damals als Bauunternehmer schon andernorts derartige Anlagen errichtet gehabt und sei von Nachhaltigkeit und Wirtschaftlichkeit überzeugt gewesen. Insgesamt hätten sie seither ungefähr vier Mio. Euro in ihr »Hobby« Biogasanlage und das Nahwärmenetz investiert.

Das Dorf begleitete die Neuerungen wohlwollend, sicher auch, weil es bereits positive Erfahrungen mit Gemeinschaftsprojekten gab: Ende der 90er bemühten sich viele Breeser um eine eigene Abwasserentsorgung als Alternative zum teureren Anschluss an die zentrale Kanalisation. Damals taten sich Einwohner verschiedener Dorfteile jeweils mit Schilfbeck-Kläranlagen zusammen. Viele Breeser sehen das als »Initialzündung« für den späteren Wandel zum Bioenergiedorf aus dem Ort selbst heraus. Für die Bioenergieversorgung schossen die Bürger als spätere Wärmekunden einen vierstelligen pauschalen Anschlussbeitrag vor. »Mit dieser Anfangsbeteiligung war gewährleistet, dass die Leute am Ende auch Wärme abnehmen. Zugleich half die Summe bei der Finanzierung des Nahwärmenetzes«, sagt Siemke. Der Betrag wurde in der Folge über eine Ermäßigung der Heizkosten allmählich zurück erstattet. Bau und Betrieb der Bioenergieanlagen und des Netzes durch eine Bürgergenossenschaft, wie in anderen Bioenergiedörfern, war in Breese hingegen kein Thema. Laut Dorothea Angel von der Bioenergie-Region Wendland-Elbetal sind es im Wendland

überwiegend ortsansässige Landwirte, die die Biogasanlagen betreiben und selbst das Nahwärmenetz errichten. Deren Motivation sei es vor allem, mit der Abgabe günstiger Wärme die Akzeptanz für die Biogasanlage im Ort zu erhöhen und die Effizienz ihrer Anlage zu steigern. Die Landwirte dächten regional und längerfristig und seien daher auch bereit zu Investitionen, die sich erst nach einigen Jahren rechnen.

Bevor die Kinder ihren Rückweg antreten, lässt Jörg Heinrich Siemke sie noch einen Blick in den Motorraum der Biogasanlage werfen. »Wollen wir schauen, ob wir lauter schreien können als der Motor?«, fragt Erzieherin Ina Peters. Unmöglich, so ohrenbetäubend ist der Lärm. Wenig später Abschlusskreis auf der Rasenfläche hinter dem Kindergarten. Auf Nachfrage hat vielen Kindern »das Klettern auf den Holzhackschnitzeln« am besten gefallen. Justus ruft: »Ich fand alles am schönsten!«

